

# Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 15.

Dienstag, den 22. Februar 1820.

---

## Ausgaben Friedrich des Großen, während seiner Kindheit.

König Friedrich Wilhelm der Erste hatte zu den Kleinen Kammer-Ausgaben seines Kronprinzen Anfangs jährlich 360 Thlr. bestimmt, erhöhte diese Summe aber bald bis zu 600 Thlr. Der Betrag derselben wurde den beiden Hofmeistern, dem Grafen von Finkenstein und dem Obersten von Kalkstein, vierteljährlich ausgezahlt, und über die davon gemachten Ausgaben wurde von einem Kammerdiener eine Rechnung geführt, welche jene beiden Männer monatlich unterschrieben. Am Ende des Jahres wurde die Rechnung dem Könige vorgelegt, der sie selbst durchsah, und dann seine Meinung darüber eigenhändig bezeugte. Diese vom Hrn. Dohm mitgetheilte Rechnung fängt im November 1718, d. h. einige Wochen vor dem vollendeten siebenten Jahre des Prinzen, an, und hört mit dem März 1729 auf. Es scheint, daß Friedrich bis zum 17ten Jahre gar kein Geld zur eigenen Disposition gehabt habe. Nur selten kommt vor, daß er ganz kleine Summen (etwa 1 Gulden) als Taschengeld erhalten habe.

### Ausgabe 1719.

Den 3. Sept. In den Klingbeutel 16 Gr.; den 3. id. an den Jäger vor den Hund 2 Rthlr.; den 6.: an

Ihre Hoheit den Kronprinzen 16 Gr.; den 10.: in den Klingbeutel 16 Gr.; den 17.: in den Klingbeutel 16 Gr. und in das Becken 16 Gr.; den 21.: dem Jäger, so die 2 Globen nach Berlin gebracht, 1 Athlr. 8 Gr.; den 24.: in den Klingbeutel 1 Athlr. 8 Gr.\*); den 25.: an Hanneking, so das grüne Kleid gemacht, 2 Athlr.; den 27.: bei der Abreise von Wusterhausen an die Bettmädchen 16 Gr., und vor die Pfeiffe zurecht zu machen 4 Gr. Der Kammerdiener Summersbach hat ausgegeben: an die beiden Laquaien von Sr. Maj. dem Könige und der Königin, so aufgewartet haben, 1 Athlr. 8 Gr.; vor zwei Farbenschachteln 16 Gr., 6 Pfund Puder 12 Gr., vor Stiefelettenknöpfe 2 Gr., vor 12 Ellen Haarband, à 2 1/2 Gr., 1 Athlr. 6 Gr., in Mittewalde 2 Gr.; in Mittewalde in die Armenbüchse 1 Gr., an den Boten, welcher die Hunde nach Berlin gebracht, 12 Gr., vor den Hirschfänger zu schleifen 2 Gr., vor weiß Mundschmur zu Klatschen 4 Gr., dem Menschen, welcher sie bestellt und herausgebracht, 2 Gr., an einen Jungen auf dem Felde, welchen die Hunde gebissen, 4 Gr.; an einen Mousquetier vom 2ten Bataillon, so Sr. Hoheit zu Gevattern gebeten, 2 Athlr., vor eine lebendige Schneppe 2 Gr., an einen Hirtenjungen, so den todten Hund weggetragen, 1 Gr., vor Pulver und Trinkgeld an den Kanonier, welcher zu Schulzendorf geseuert, 1 Athlr. 8 Gr., vor die königlichen Knechte zu Bier in Schulzendorf 3 Athlr., vor ein Rothkelchen 4 Gr., vor Nagel und Löschpapier

---

\*) Also das Gedoppelte der gewöhnlichen Klingbeutelsspende, vermuthlich weil es der Geburtstag des Prinzen war.

die Globus einzupacken 4 Gr., die Schuhe auf'm Leisten zu schlagen 1 Gr., an einen Armen 2 Gr., an einen Reitknecht, welcher die Muntirung herausgebracht, 2 Gr., an die alte Kastellaninn zu Wusterhausen 16 Gr. Summa 23 Rthlr. 11 Gr.

Graf v. Finkenstein. C. W. v. Kalkstein.

In dieser Art ist die Rechnung von jedem Monat geführt worden, und am Schlusse des Jahres kommt:

Recapitulation der ganzen Rechnung und unter dieser die Bescheinigung des Königs, in folgender Art:

Mit diese rechnungen bin zufrieden und soll hiermit quittiret seyn, aber zukünftig, wenn meine Laquaien, Kutscher, reit Knechte Fris aufwarten, sollen sie nichts davor bekommen, denn ich sie davor bezahle, den Fris und ich ist einerlei, sonst bin ich mit allem zufrieden für die guhte Haußhaltung. Berlin den 4. Januar 1720.

Friedrich Wilhelm.

Die hier gemachte Erinnerung ward befolgt, und findet sich weiter kein an königliche Bediente gegebenes Trinkgeld.

Da mit dem bestimmten Gelde so gut gewirthschaf- tet wurde, daß immer am Ende jeden Jahres noch Bestand übrig blieb, so bezeugte der König auch jedesmal vollkommene Zufriedenheit ohne alle Erinnerung. So schrieb er am Schlusse der Rechnung vom Jahre 1720:

Bin zufrieden und quittire das Alles guth ist und bin contant.

Potsdam, den 4. Januar 1721.

Friedrich Wilhelm.

und am Ende des Jahres 1722:

Bin sehr wohl zufrieden und quittire hiermit.

Friedrich Wilhelm.

Am Ende des Jahrs 1726:  
recht gute Haushaltung.

Friedrich Wilhelm.

### Unerhörte Trauer einer Wittwe.

Londoner Blätter erzählen folgendes interessante Beispiel von der tiefen Trauer einer schönen Wittwe um ihren verlorenen Gatten: „Ein Engländer, Namens Samuel Fischer, welcher in Irland reißte, lernte in Cork eine junge Wittwe von sehr unbescholtenem Charakter kennen, welche vor nicht gar langer Zeit das Trübsal erlitten hatte, ihren Herrn und Gebieter zu verlieren. Die Melancholie dieser Dame hatte etwas Anziehendes für den gleichfalls dazu geeigneten Engländer, weswegen er die Wittwe dann oft besuchte, und sich bemühte sie aufzumuntern, aber alles schien vergebens, sie blieb untröstlich, Seufzer und Klagen um den Verbliebenen wechselten bei Tag mit einander ab, des Nachts legte sie sich schlaflos hin und her und feucht war am Morgen das Kopfkissen von dem Thau ihrer schönen Augen. Eines Morgens fand sie Freund Fischer in der traurigsten aller traurigen Stimmungen, die beinahe an Wahnsinn zu gränzen schien; unter einem Strom von Thränen gestand sie, der Geist ihres geliebten seligen Mannes sey ihr in der Nacht erschienen, und hatte ihr befohlen, in das Gewölbe zu gehen, wo seine Gebeine ruheten, und den Sarg zu öffnen.

Herr Fischer bemühte sich, sie zu überführen, daß ihr Kopf durch den immerwährenden Gram angegriffen sey, und daß die Erscheinung nur ihre erhitzte Einbil-

dungsfaß zu Wege gebracht haben müßte. Er bot alle seine Ueberredungskunst auf, die Dame von dieser sonderbaren Idee abzubringen, doch umsonst, sie blieb dabei, den Geist gesehen zu haben, und mit Mühe gelang es ihm, ein Paar Tage Aufschub von ihr zu erhalten. In den folgenden beiden Nächten war der erzürnte Geist wieder erschienen, und hatte seine Befehle drohend wiederholt, nun war an keinen Aufschub mehr zu denken, Herr Fischer konnte den Bitten und Thränen der jungen Wittwe nicht länger widerstehen, sandte früh Morgens zum Kirchenvogt, und nachdem das Gewölbe geöffnet war, begleitete er die weinende Wittwe in die Gruft, der Sarg ward aufgemacht, und sie küßte die eiskalten Lippen ihres im Tode noch angebeteten Mannes. Nur durch Zwang war sie von dem Ideale ihrer Liebe zu trennen, und nachdem sie zu Hause angekommen war, entließ sie ihren Freund mit heißem Dank und sagte, sie werde den übrigen Theil des Tages dem Andenken des Verstorbenen in ihrem stillen Kämmerlein weihen.

Herr Fischer, der den andern Tag nach England reisen mußte, ging früh Morgens zu seiner trauernden Freundin, um Abschied von ihr zu nehmen, hörte aber von ihrem Kammermädchen, sie sey noch nicht aufgestanden. „O! dann geh und wecke sie“ sagte Herr Fischer, „ich muß schleunig abreisen, und wünsche ihr ein Lebewohl und ein Paar Worte des Trostes zu sagen.“ „Mein Herr,“ erwiederte das Mädchen lächelnd, „es wäre doch eine Sünde, das neuvermählte Paar so früh zu stören.“ — „Wie neuvermähltes Paar? Wie habe ich das zu verstehen?“ — „Meine Gebieterinn feierte gestern ihren Hochzeitstag,“ erhielt Herr Fischer zur Ant-

wort. — „Hochzeit, was sagst du? unmöglich! Diese Dame, die ihren Gemahl so innig verehrte, dessen Geist ihr nichtlich erschien, und dessen Leichnam sie noch gestern so herzlich küßte, gewiß du scherzest nur.“ — „O nein! es ist mein Großvater,“ erwiderte das löse Mädchen, „mein guter verstorbenen Herr, Gott habe ihn selig! — ja, sehen Sie nur, erzeigte von meiner guten Madame das Verbrechen, daß sie nach seinem Tode keinem andern ihre Hand geben wolle, als bis sie sich einander wieder sehen würden (und gewiß der gute Herr hat geglaubt, dieß könnte nur im Himmel geschehen). Sie mein Herr, sind eher gestern so gütig gewesen, meiner Bedienterin dies Wiedersehen zu verschaffen und sie ihres Scholdes zu erlösen, wofür sie Ihnen herzlich dankbar ist; sie hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu versichern, sie sendet Ihnen zu gleicher Zeit ein Stückchen Torté (bride cake), und bittet Sie (es ihm mit einem tiefen Knick überreichend) dieses ihren Kindern mitzubringen.“

### Ueber die Mäßigkeit einer stehenden Brücke zwischen Ofen und Pesth.

Von dem k. k. Hon. Kämmerer und Premier-Kittmeister im Kaiser Uhlanen Regiment, Fedor Grafen Karaczay, erhielt die Redaction der Ofener Zeitung über jenen Gegenstand eine gütige Mittheilung, die von Sachkenntniß, von ruhiger Erwägung, und von reiner Liebe für das Gute und Nützliche zeugt. Auch folgendes kommt darin vor: „Es ist sonderbar, daß, nachdem die ungeheuren Vortheile einer stehenden Brücke erwiesen sind, noch immer an der Möglichkeit, solche zu bauen“

wort. — „Hochzeit, was sagst du? unmöglich! Diese Dame, die ihren Gemahl so innig verehrte, dessen Geist ihr nächtllich erschien, und dessen Leichnam sie noch gestern so herzlich küßte, gewiß du scherzest nur.“ — „D nein! es ist mein Ernst,“ erwiderte das lose Mädchen, „mein guter verstorbenen Herr, Gott habe ihn selig! — ja, sehen Sie nur, erpreßte von meiner guten Madame das Versprechen, daß sie nach seinem Tode keinem andern ihre Hand geben wolle, als bis sie sich einander wieder sehen würden (und gewiß der gute Herr hat geglaubt, dieß könnte nur im Himmel geschehen). Sie mein Herr, sind aber gestern so gütig gewesen, meiner Gebieterinn dies Wiedersehen zu verschaffen und sie ihres Gelübdes zu entbinden, wofür sie ihnen herzlich dankbar ist; sie hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu versichern, sie sendet ihnen zu gleicher Zeit ein Stückchen Torte (bride cake), und bittet Sie (es ihm mit einem tiefen Knig überreichend) dieses ihren Kindern mitzubringen.

### Ueber die Mäglichkeit einer stehenden Brücke zwischen Ofen und Pesth.

Von dem k. k. Hrn. Kämmerer und Premier-Mittmeister im Kaiser Uhlanen Regiment, Fedor Grafen Karaczay, erhielt die Redaction der Ofner Zeitung über jenen Gegenstand eine gütige Mittheilung, die von Sachkenntniß, von ruhiger Erwägung, und von reiner Liebe für das Gute und Nützliche zeigt. Auch folgendes kommt darin vor: „Es ist sonderbar, daß, nachdem die ungeheuern Vortheile einer stehenden Brücke erwiesen sind, noch immer an der Möglichkeit, selbe zu Stande zu brin-

gen, gezwweifelt, und die Sache als unausführbar darge-  
 stellt wird! Müssen wir denn immer nur im Auslande  
 große Werke bewundern? Was ist die Donau bei Pesth  
 gegen die Garonne in Frankreich, die fast eine Viertel-  
 stunde in der Breite hat, wohin selbst die Ebbe und  
 Fluth des Oceans reicht, und wo der Unterschied des  
 höchsten und niedersten Wasserstandes zwanzig Schuh  
 beträgt! Auch dort wurde gezwweifelt an der Möglichkeit  
 der Ausführung eines solchen Riesenwerkes. Endlich un-  
 ternahm es eine Gesellschaft, und erhielt das Privilegium  
 der Mauth-Einnahme durch 99 Jahre für ihre Ausgaben,  
 die auf 7 Mill. Francs (nach dem jetzigen Wiener Kurs  
 fast netto 7 Mill. fl. W. W.) berechnet, und wovon im  
 Jahre 1813 bereits 2,300,000 Fr. für fertige Arbeit  
 verwendet wurden. Diese Brücke wird 19 Bogen, und ih-  
 re Länge wird beiläufig 350 Klafter (Wiener) betragen.  
 Im nächstkommenden Jahr 1821 muß sie contractmäßig  
 fertig werden. Sichern Nachrichten zufolge war zu Ende  
 Oct. 1819 beinahe die Hälfte fertig. Es ist eine der ge-  
 wagtesten Unternehmungen dieser Art, die dem menschli-  
 chen Industrie-Geist Ehre macht. Selbst einer Schiffbrü-  
 cke daselbst setzten sich eine Menge Schwierigkeiten ent-  
 gegen. Herr v. Deschamps, General-Inspector der Brüs-  
 sen und Chaussées, war der einzige, der die Möglichkeit  
 einer stehenden Brücke behauptete, und er bewies seine  
 Behauptung durch die That. Unter seiner Leitung und  
 nach seinem Plane wird jene Brücke über die Garonne  
 gebaut, die bei Bordeaux kein Fluß, sondern vielmehr  
 ein Meeres-Arm ist. Wird man bei Pesth eine stehende  
 Brücke ernsthaft wollen, so wird unser Vaterland dieses  
 große Unternehmen bald erleben. Meister werden sich

dazu schon finden. Vincit amor patriæ, laudumque  
immensa cupido, sagt Virgil. —

Nyir-Báthor, 20. Jänner 1820.

Fedor Graf Karaczay.

## Manigfaltigkeiten.

Wie weit die Industrie und Kunstfertigkeit der Menschen gediehen ist, sieht man aus der Möglichkeit, aus der Frucht der Ananas Hemden zu verfertigen. „Wie? Hemden aus einer so süßen, im Munde schmelzenden Frucht? Unmöglich!“ würde der Ungläubige oder Kurzsichtige sagen, der nicht weiß, wozu die Stoffe, auch von der feinsten Art, durch Technik und Kunst verarbeitet werden können. Ja, das bisher Unerhörte ist wirklich worden, aus den eben so feinen als starken Fasern dieser köstlich duftenden und labenden Frucht werden Fäden, aus diesen Leinwand und so nun Hemden gefertigt. Die Ananasleinwand bleicht vollkommen blendend weiß, zumal unter dem Klima Brasiliens, denn nur dort findet sich jenes Fabrikat, wo die Ananas unter dem Klima, im warmen und fruchtbaren Boden, besonders im Thonlande, so herrlich gedeiht.

Der deutsche Archimedes, Ehrenfried Walther von Tschirnhausen verfertigte einst einen großen Brennspiegel welcher 3 rheinische Fuß im Durchmesser hatte, 100 Pf. wog, Holz, auch wenn es eben erst im Wasser gelegen hatte, schnell entzündete, Wasser siedend, Kiesel glühend machte, und in Glas verwandelte. — Er verkaufte ihn im Jahr 1702 an den Herzog von Orleans. Einen ähnlichen schenkte er dem Kaiser Leopold. — Einige seiner Kunstwerke kaufte August I. für den mathematischen Sal in Dresden, um 30,000 Thaler, nämlich einen gläsernen Brennspiegel, der 21 Zoll, einen dergleichen kleineren, der 17 Zoll im Durchmesser hielt, einen kupfernen von  $2\frac{3}{4}$  Ellen Diameter und 44 Zoll Focus, und ein Objektivglas von einer Elle Diameter und 32 Zoll Focus.